

Die Perikope von den Ehen der Gottessöhne kein Mythus.

Von Dr Karl Fruhstorfer, Linz.

Wer sind die Gottessöhne, wer die Menschentöchter, die nach Kapitel 6 der Genesis Ehen eingingen? Wer die Nephilim, die in unmittelbarem Anschluß daran genannt werden? Schon oft gestellte und verschieden beantwortete Fragen. Die meisten protestantischen Autoren deuten die Perikope Gn 6, 1—4 mythologisch. Procksch schreibt von ihr: „Keine Erzählung trägt so wie diese die Züge des Mythus.“¹⁾ In ähnlicher Weise äußert sich Holzinger: „V. 1—4 ist ein sehr altes Fragment von so ausgeprägt mythologischem Charakter, wie kaum eine andere Perikope des Alten Testaments.“²⁾ Gunkel bezeichnet unsrern Abschnitt als so hochmythologisch, daß er sich Umdeutungen hat gefallen lassen müssen.³⁾ Jüngst nun hat sich zur mythologischen Deutung von Gn 6, 1—4 auch der katholische Biblker Stoderl bekannt.⁴⁾ Während jedoch nicht wenige protestantische Biblker an einen Mythus denken ausgehend von der Gleichung: *bene ha'elohim* (*filii Dei*) = Engel, lehnt Stoderl die Engeldeutung ab und dies mit Recht, reicht aber trotzdem den Vertretern der „mythologischen These“ die Hand.

Der Prager Gelehrte⁵⁾ führt aus dem Kommentar Gunkels⁶⁾ als Vertreters der mythologischen Deutung folgendes teils in direkter, teils in indirekter Form an: Erzählungen, die von Göttern oder Göttersöhnen handeln, sind ihrer Art nach mythologisch, ihrem Ursprung nach außerjudaïsch.⁷⁾ Schon die Bezeichnung „Gottessöhne“ deute ebenso wie die parallelen Benennungen „Götter“, „Heer des Himmels“, „Sterne“, „Engel“ mythologische Hintergründe an; denn *bene 'elohim* sei Terminus göttlicher Wesen, wenn dieselben auch nach alttestamentlicher Vorstellung Jahve untergeordnet waren. Echt mythologisch sei weiters der Zug, daß diese Halbgötter sich irdische Mädchen zu Weibern nahmen, sowie der Umstand, daß dieselben, trotzdem sie in erster Linie schuldig waren, dennoch straflos blieben. Auch das Einschreiten Jahves

¹⁾ Die Genesis übersetzt und erklärt^{3).} Leipzig 1924, S. 59.

²⁾ Bei Kautzsch-Bertholet, Die HI. Schrift des Alten Testaments^{4).} Tübingen 1922, 1. Bd., S. 19.

³⁾ Genesis übersetzt und erklärt^{4).} Göttingen 1917, S. 56.

⁴⁾ Zeitenwächter. Prag 1930. 9. Heft, S. 183 ff.: Bibelfragen. Die Ehen der Gottessöhne. — Die Riesen der Urzeit.

⁵⁾ A. a. O., S. 187 f.

⁶⁾ Genesis, S. 55—57.

⁷⁾ Gunkel, a. a. O., sagt: wahrscheinlich außerjudaïsch (S. 56).

gegen die Menschen ziele dahin ab. Denn durch die Vermischung mit den Gottessöhnen hatte der Mensch Anteil an der göttlichen Natur erhalten; darum mußte Jahve auf Mittel zur Abhilfe sinnen. Stimmt Stoderl diesen Darbietungen Gunkels zu? Er bemerkt nichts dagegen. Er unterdrückt nur den Schluß, den Gunkel¹⁾ aus seinen Prämissen folgerichtig zieht, daß der Engelglaube in Israel als Rest und Nachwirkung älterer polytheistischer Religionen zu verstehen ist.

Wir entgegnen: so wenig der Ausdruck „Prophetensöhne“ die Betreffenden zu Propheten erhebt, so wenig macht der Terminus „Gottessöhne“ als solcher die so Bezeichneten zu göttlichen Wesen. Gewiß werden im Buche Job die Engel *bene ha 'elohim* genannt. Wo jedoch in der Bibel werden Halbgötter, werden mythische Wesen so genannt? Es ist falsch, in der in Rede stehenden Perikope *bene ha 'elohim* wiederzugeben mit: Götterkinder. In V. 3 ist die Sprache von Gott, nicht von Göttern. Wohl aber werden in der Heiligen Schrift Menschen als Gottessöhne bezeichnet. Nicht nur Israel als das auserwählte Volk wird von Gott mein Erstgeborener (Ex 4, 24) und mein Sohn (Os 11, 1) geheißen, auch die Glieder dieses Volkes werden genannt: *bene 'el chai* Söhne des lebendigen Gottes (Os 2, 1; Vulgata: 1, 10), Jahves Söhne und Töchter (Dt 14, 1; 32, 19). Obwaltet etwa ein wesentlicher Unterschied zwischen *bene 'elohim* und *bene 'el*? Mit Recht verurteilt Stoderl, daß es sich in Gn 6 handle um Engelchen.²⁾ Nun, dann sind nach biblischem Sprachgebrauch³⁾ unter den Gottessöhnen unseres Abschnittes Menschen zu verstehen.

Doch Stoderl wendet mit Gunkel⁴⁾ ein, daß die zitierten Ausdrücke (Os 2, 1; Dt 14, 1; 32, 19) sich durchwegs in Stellen mit hoher Diktion, nicht aber in einfacher Erzählung finden und mithin für unseren historischen Bericht (Gn 6) nicht maßgebend sind.⁵⁾ O, wie urplötzlich der mythologische Bericht zum historischen geworden ist! Seltsamer Selbstwiderspruch! Die Stelle Dt 14, 1 weist sicher keine hohe Diktion auf, sie ist gehalten im nüchternen Gesetzesstil. Daß die Benennung Gottessöhne für Israel vermieden wird, wie Stoderl⁶⁾ einrächtig mit

¹⁾ S. 56.

²⁾ S. 185.

³⁾ Über den Sprachgebrauch von *bene ha 'elohim* verbreitet sich Kaupel, Die Dämonen im Alten Testament. Augsburg 1930, S. 132 ff.

⁴⁾ S. 56.

⁵⁾ S. 186.

⁶⁾ A. a. O.

Gunkel¹⁾ weiter sagt, wird widerlegt durch Os 2, 1: „Es wird von den Söhnen Israels heißen: die Söhne des lebendigen Gottes (Vulg 1, 10). Übrigens fällt es niemandem ein zu behaupten, daß in Gn 6 unter *bene ha 'elohim* Israeliten zu verstehen sind.“

Um die Frage beantworten zu können, woher die als Mythus aufgefaßte Perikope von den Gottessöhnen stamme, macht Stoderl²⁾ eine Anleihe bei Yahuda.³⁾ Letzterer läßt sie dem Kreise jener ägyptischen Mythen entstammen, in dem von der Besiedlung der Erde durch die ersten Götter und ihren Kämpfen gegen einander um die Weltherrschaft erzählt wird. Diesen Göttern gehörten auch die mś. w-ntr. w d. h. „Kinder der Götter“ zu, von welchen es heißt, daß sie zahlreiche Kinder auf dieser Erde gezeugt hätten, auch nachdem die Menschen bereits geschaffen waren. Sie waren aus dem Leibe des Schöpfer-Gottes hervorgegangen und bildeten mit ihren Kindern und Kindeskindern Göttergeschlechter, die in der Urzeit über die Erde und Menschen regierten. Es gab also neben den Menschengeschlechtern auch Göttergeschlechter auf Erden: die „Götterkinder“ haben neben den Menschen und gleichzeitig mit ihnen auf dieser Erde gelebt, gezeugt und gekämpft.

Es mögen zwischen gewissen Ausdrücken des Pentateuchs und des Pharaonenlandes Ähnlichkeiten bestehen, da Moses aus Ägypten gekommen ist. Aber nicht das sprachliche Moment ist entscheidend, sondern das sachliche. Nach der Bibel haben die Gottessöhne oder Gotteskinder Menschentöchter geheiratet, der ägyptische Mythus dagegen weiß nichts von Ehen zwischen den Götterkindern und Menschentöchtern. Nach der Bibel vermischten sich die Gottessöhne mit den Menschentöchtern, nach der ägyptischen Mythologie lebten die Göttergeschlechter und die Menschen nebeneinander. Die biblische Perikope redet nicht von Regenten, weder von Götter- und Halbgötterkönigen noch von menschlichen Königen, wie der ägyptische Mythus. Sie hat daher altertümlicheres Gepräge. Nach der Bibel waren Menschen, nicht Götterkinder die ersten, die sich auf der Erde niederließen und sie bebauten. Und trotz allem soll die biblische Perikope von den Gotteskönen der ägyptischen Mythologie entnommen sein?

¹⁾ A. a. O.

²⁾ S. 188.

³⁾ Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptischen. 1. Buch. Berlin und Leipzig 1929, S. 271 ff. Man sehe Grimmes Rezension: Theol. Revue 1929, Nr. 11, Sp. 470 ff.

Stoderl merkt wohl, daß die Annahme Yahudas von der Herkunft unseres biblischen Abschnittes „Bedenkliches“¹⁾ hat. Doch er schreibt: „Der Mythus steht nicht nur bei den alten Ägyptern, sondern bei den meisten antiken Völkern . . . am Anfang der Geschichte. Es wäre verwunderlich, wenn es bei den Israeliten anders gewesen sein sollte. Freilich war die Jahvereligion der Erhaltung und Entfaltung des Mythus in höchstem Grade hinderlich. Außer einer Reihe mythologischer Bilder in der poetischen Diktion sind nur geringe Reste davon erhalten geblieben, gleichsam ‚Meilensteine des zurückgelegten Weges‘ (Gunkel).²⁾ Das verhältnismäßig späte Auftreten des israelitischen Volkes hat es nicht zur Entwicklung einer selbständigen Mythologie kommen lassen. Dieselbe war mehr oder minder von jener der umliegenden Völker, namentlich der Babylonier, Phönizier und Ägypter, abhängig. In Anbetracht dessen gewinnt die Vermutung³⁾ Yahudas, daß die Erzählung von den Ehen der Gottessöhne *eine auf ägyptischer Grundlage in hebräischer Sprache verfaßte Sage sei*, einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit. Ihre Entstehung könnte in die Zeit des ägyptischen Exils fallen.“⁴⁾

War nicht das Volk Israel von Anfang an Volk Jahves? Ist es als solches nicht unter ganz besonderer Leitung Gottes gestanden? Also darf es nicht mit dem Maßstab der übrigen Völker gemessen werden. Am Anfang der Geschichte Israels steht Gott, nicht der Mythus. Die Bibel ist nicht von Ägypten und Babel inspiriert, sondern vom Geiste Gottes. Ferner, die moderne Ethnologie zeigt, daß die religiös-sittlichen Vorstellungen im Lauf der Zeit ihre ursprüngliche Reinheit mehr minder einbüßten. Sie finden sich bei den Naturvölkern ungetrübter als bei den Kulturvölkern. Somit ist es verkehrt, das Reine aus dem Unsaberen herzuleiten.

Auch die Riesen (Nephilim: 6, 4) sind nach Stoderl mythischer Natur.⁵⁾ Doch gestattet er demjenigen, der einen Einschuß mythologischen Gepräges in den Text der Heiligen Schrift negiert, die Erzählung von den Nephilim oder Riesen als eine archäologische Notiz zu fassen. Ob dieselbe, fährt Stoderl weiter, auf wahrer geschichtlicher

¹⁾ S. 188.

²⁾ Genesis, S. 56. Also wieder Gunkel!

³⁾ Yahuda spricht auf S. 272 vom Sagenkreis, aus dem der Anfang von Kap. 6 der Genesis stammen muß.

⁴⁾ S. 188.

⁵⁾ S. 189 f.

Erinnerung beruht oder ein Produkt der dichtenden Volksphantasie darstellt, bleibe dahingestellt.¹⁾

Wieder scheint als Vertreter der mythologischen Auslegung Gunkel²⁾ auf, dem die Riesen Engelkinder, somit mythologische Gebilde sind. Dann wird auf Yahuda³⁾ verwiesen, der die Nephilim zu den „Kindern der Götter“ zählt. Der kriegerische Ruhm dieser Recken der Urzeit gehe auf die Kämpfe zurück, welche die „Söhne der Götter“ um die Herrschaft über die Erde auszukämpfen hatten.⁴⁾

Schließlich schreibt Stoderl: „Das spätere Judentum sieht in den Riesen der Urzeit, deren Kriegskunst es preist, ein Beispiel der Unvernunft und Torheit (Bar 3, 26 ff.) sowie übermütigen Frevels gegen Gott (Sir 16, 7⁵); Sap 14, 6; 3 Makk 2, 4). Deshalb finden sie einen plötzlichen Untergang. Gerade diese Auffassung bietet unseres Erachtens einen wertvollen Fingerzeig für die richtige Bewertung der Notiz von den Nephilim im Rahmen der biblischen Geschichte. Die schrankenlose Sinnlichkeit der „Gottessöhne“ auf der einen, der frevelnde Übermut der „Giganten“ auf der anderen Seite waren zwei bedeutsame Ergänzungen jenes grauenvollen Bildes irdischer Verworfenheit, welche der heilige Autor im Auge hatte, als er den Satz niederschrieb, daß „die ganze Erde voll Frevel“ wurde (Gn 6, 11), daß „alles Fleisch seinen Wandel auf Erden verderbt“ hatte (6, 12), und welche nach Ablauf der göttlichen Gnadenfrist die Wasser der Sintflut über die Erde heraufbeschwor. Diese Ergänzungen sind ihrer Art nach nicht Geschichte, sondern Mythologie.“⁶⁾ — Mythologie ist Stoderls letztes Wort!

Die kanonischen Bücher Weisheit, Sirach und Baruch halten die Riesen für Menschen, die wirklich lebten! Sirach erwähnt unmittelbar vor den Riesen (16, 8) die Vernichtung der Rotte Kores (V. 7), unmittelbar nach ihnen den Untergang der Pentapolis (V. 9), also vorher und nachher ein historisches Faktum.

¹⁾ S. 189.

²⁾ Genesis, S. 58.

³⁾ Die Sprache des Pentateuch, S. 273 ff.

⁴⁾ Stoderl, S. 189.

⁵⁾ Vulgata, V. 8.

⁶⁾ S. 189 f. Vorläufer Stoderls ist auf katholischer Seite Karge, der erklärte, dem Abschnitt Gn 6, 1—4 liege zugrunde eine ätiologische Sage über den Ursprung der urgeschichtlichen Riesenbevölkerung Kanaans, wonach diese Riesen die Sprößlinge der Göttersöhne mit den Menschenköchtern sind (*Rephaim*, Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens². Paderborn 1925, S. 619). Doch wird Karge von Stoderl nicht genannt.

Die Bibel hätte sehr übel getan, würde sie den historischen Bericht über die Sintflut ergänzt haben durch mythologische Notizen. Denn damit hätte sie der Wucht und Glaubwürdigkeit desselben nicht wenig geschadet. Übrigens hat Stoderl, abermals sich als Schüler Gunkels¹⁾ gefallend, einige Seiten vorher behauptet, ursprünglich habe die Tradition von Engelehen und Riesen nichts mit der Sintflutgeschichte zu tun; erst ein späterer Bearbeiter, der Sinn und Zweck unseres Stükkes (Gn 6, 1—4) nicht mehr verstand, habe durch Einfügung der Bemerkung von den 120 Jahren (V. 3) dasselbe mit der Sintflutgeschichte in Verbindung gesetzt, um sozusagen an einem Beispiele die in derselben vorausgesetzte Verderbtheit des menschlichen Geschlechtes zu veranschaulichen.²⁾ Somit wären in Wirklichkeit jene Ergänzungen gar keine Ergänzungen! Wer Sinn und Zweck unserer Perikope nicht versteht, der setzt nach Stoderl sie mit der Sintflutgeschichte in Verbindung. Warum will dann Stoderl am Schluß seines Artikels Gn 6, 1—4 als Ergänzungen des Sintflutberichtes den Lesern weis machen?

Den letzten Stichus von 6, 3: Ihre Tage sollen hundertzwanzig Jahre betragen, betrachtet der Prager Universitätsprofessor als späteren Zusatz, weil wir sonst eine terminmäßige Ankündigung des hereinbrechenden Flutgerichtes vor uns hätten; ziffernmäßige Bestimmungen der angegebenen Art aber, meint Stoderl, pflegen in der ältesten Geschichtsliteratur Israels das Produkt späterer chronologischer Bearbeitung zu sein.³⁾ Im Sintflutbericht begegnen nicht wenige Angaben mit Jahr, Monat und Tag. Sind alle diese ziffernmäßigen Bestimmungen unecht? Wir halten den fraglichen Passus für ursprünglich: von allem Anfang an ist Gn 6, 1—4 in Beziehung auf die Sintflut niedergeschrieben worden. Aus V. 3 läutet die Bußglocke. Wird sie überhört, dann wird das Zügenglöcklein ertönen. Wenn die ganz in fleischlichen Begierden aufgehenden Menschen die Gnadenfrist von 120 Jahren unbenutzt vorübergehen lassen, wird über sie das vernichtende Strafgericht hereinbrechen.

Nach der unter den katholischen Exegeten herrschenden Anschauung sind in Gn 6 unter den Gottessöhnen Sethiten, unter den Menschentöchtern Kainitinnen zu

¹⁾ Genesis, S. 59.

²⁾ S. 187.

³⁾ S. 187. Vollkommen stimmen wir Stoderl zu, wenn er (S. 187, A. 21) Stellung nimmt gegen die Ansicht, daß die 120 Jahre von der Verkürzung der Lebensdauer des Individuums zu verstehen seien.

verstehen.¹⁾ Für die Sethitendeutung spricht der *Zusammenhang*. In Kap. 4 ist von den Kainiten, in Kap. 5 von den Sethiten die Sprache. Wenn wir nun in Kap. 6 von Ehen zwischen zwei verschiedenen Gruppen hören, was liegt näher als an jene zwei ganz verschieden charakterisierte Linien zu denken? Die Engel- und Fürstendeutung sowie die mythologische Auslegung dagegen stellen unsere Perikope auf den Isolierschemel.

Für die Sethitendeutung spricht auch der *Inhalt* unseres Abschnittes. Die von den Gottessöhnen und Menschentöchtern erwähnten Züge nämlich weisen zurück auf die Sethiten- und Kainitenlinie. So wird von den Menschentöchtern ausgesagt, daß sie schön waren (6, 2). Aber gerade dieses: Schönheit und Liebreiz ist es, was von der Tochter des Kainiten Lamech verzeichnet wird (4, 22). Ihr Name Na'ma (Vulgata: Noema) = die Liebliche ist nämlich zugleich ihre Charakteristik. Nun wird klar, warum zu Beginn des Kap. 6 die Rede ist von der Vermehrung der Menschen: als infolge Vermehrung (V. 1) Kainiten und Sethiten, die von einander getrennt wohnten (4, 16), einander näher rückten, bekamen die Sethiten, die Gottessöhne, die schönen Kainitinnen zu sehen. Na'ma (Noema), d. i. die Liebliche, Schöne, mag die erste Kainitin gewesen sein, die einen Sethiten heiratete. Vielleicht ist sie dieses Umstandes wegen in der Kainitenlinie namentlich genannt.

Von den Gottessöhnen heißt es, daß sie sich Weiber nahmen aus allen, die ihnen gefielen (6, 2). Das läßt durchblicken, daß die Gottessöhne in Polygamie lebten. Woher röhrt die Polygamie der Gottessöhne? Polygamie treffen wir zuerst bei dem Kainiten Lamech (4, 19). Als infolge Vermehrung Sethiten und Kainiten einander näher kamen, lernten die Sethiten, die Gottessöhne, die Vielweiberei der Kainiten kennen und ahmten sie nach.

Über die Nephilim oder Riesen, die den Ehen der Gottessöhne mit den Menschentöchtern entstammten (6, 4), vernehmen wir bei Bar 3, 26, daß sie kriegskundig waren. Läßt das nicht rückerinnern an das kriegerische Lied des

¹⁾ Zur Sethitendeutung bekennt sich auch der Verfasser des zuletzt auf katholischer Seite erschienenen Genesis-Kommentars, Heinisch: Das Buch Genesis übersetzt und erklärt. Bonn 1930, S. 159 ff. Ferner Kaupel in seinem ebenfalls 1930 herausgegebenen Buch: Die Dämonen im Alten Testamente, S. 131 ff. Von protestantischen Vertretern der Sethitendeutung sei genannt Strack, Die Genesis übersetzt und ausgelegt²⁾. München 1905, S. 27. Rothstein steht dafür ein, daß im Zusammenhang der gegenwärtigen Genesis Sethiten zu verstehen sind: Die Bedeutung von Gen 6, 1—4 in der gegenwärtigen Genesis, S. 150 ff. (Beihefte zur Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 34. Gießen 1920).

Vaters der Kainitin Noema, an das Schwerthlied Lamechs (Gn 4, 23 f.), und an den Erfinder der Waffen Tubal Kain, ihren Bruder (4, 22)? In jenen Nephilim lebte fort der wilde Sinn des Kainiten Lamech.

Auch die Bezeichnung Gottessöhne ist im Vorausgehenden grundgelegt, so daß sie nicht wie ein Dieb in der Nacht auftaucht. Im hebräischen Text von 4, 26 heißt es nämlich: Damals (d. i. von Enos an) kam die Benennung nach dem Namen Gottes auf. Das will sagen: die Nachkommen Seths wurden nach dem Namen Gottes genannt, sie wurden geheißen: Gottessöhne. Auch in Kap. 5 werden die Sethiten als Gotteskinder hingestellt, indem an die Spitze der Sethitenlinie gesetzt wird Gott (V. 1). Die Benennung der Sethiten mit dem Namen Gotteskinder läßt darauf schließen, daß sie eine frommgläubige Gesinnung hegten.

Die biblische Erzählung schreitet folgendermaßen voran: Kap. 4 der Genesis bringt die Linie der Kainiten, die entweder Gewaltmenschen oder Träger rein weltlicher Kulturentwicklung waren; wir hören bei ihnen nichts von einem religiösen Fortschritt, wohl aber von sittlichem Niedergang: sie waren Adams- oder Menschensöhne. Kap. 5 führt vor die Linie der Sethiten, der Gotteskinder. Kap. 6 berichtet die Verbindung beider miteinander, die zur Folge hatte, daß auch die Sethiten der Gesinnung nach Kainiten wurden. Darum spricht Gott bei Androhung des Strafgerichtes (6, 3) nicht von Gottessöhnen, sondern er gebraucht den Ausdruck 'adam = homo (Vulgata): Die Gottessöhne hatten aufgehört, es gab keine Gottessöhne mehr, sondern nur mehr Menschenkinder, nur noch kainitisch gesinnte Menschen. So konnte der Verfasser des Buches der Weisheit (10, 3 f.) sagen, daß die Erde überschwemmt wurde wegen Kain.

Wie man sieht, bedarf es zum Verständnis von Gn 6, 1—4 nicht im geringsten der mythologischen Deutung.

Stoderl endet seinen Artikel über die Ehen der Gottessöhne und die Riesen der Urzeit mit der allgemeinen, weittragenden Bemerkung: „Die Frage, ob es erlaubt ist, gewisse nicht wesentliche Züge der Heiligen Schrift in mythologischem Sinne zu deuten, ist eine *quaestio facti*, welche einzig durch die gegebenen Tatsachen ihre Lösung finden kann.“¹⁾

Nein, die Heilige Schrift *kann* nicht Mythologie treiben,²⁾ kann nicht Götter- und Halbgöttergeschichten zu

¹⁾ S. 190.

²⁾ Vgl. Chr. Pesch, *De inspiratione Sacrae Scripturae*. Friburgi Br. 1906, n. 521 sqq.

ihrem Eigentum machen, sie, die immer und immer wieder lehrt und einschärft den Glauben an *einen* Gott. Kann Gott, der Haupturheber der Heiligen Schrift, sich selber widersprechen? Die Heilige Schrift kann nicht als wirkliche Geschichte ausgeben, was eine solche gar nicht ist. Denn das wäre ein offenkundiger Verstoß gegen die Wahrheit. Eine andere Frage ist die, ob der inspirierte Autor bei geschichtlicher Darstellungsform Geschichte bieten wollte oder etwa eine Parabel oder eine Allegorie oder eine freie Erzählung (Midrasch). Gemäß Entscheidung der Bibelkommission vom 23. Juni 1905 darf man letztere Fälle nicht ohneweiters annehmen, sondern nur auf Grund solider Argumente, Ecclesiae sensu non refragante eiusque salvo iudicio.¹⁾ Man darf den historischen Wahrheitsgehalt der Heiligen Schrift nicht zusammenschmelzen lassen auf einen vagen historischen Kern, der umrankt und umwuchert ist von nichthistorischen Zutaten, ohne daß man weiß, wo jener aufhört und diese beginnen.

Die mythologische Deutung der Heiligen Schrift würde außer Kraft setzen den Ausspruch des ersten Papstes: „Non doctas fabulas secuti“ (2 Petr 1, 16). Sie ist verworfen worden von Papst Pius IX., der im Sylabus den Satz verurteilte: „Útriusque Testamenti libris mythica continentur inventa.“²⁾ Scharfe Worte gegen die mythologische Auffassung der Heiligen Schrift gebraucht auch Leo XIII. in seiner Bibel-Enzyklika „Providentissimus Deus“.³⁾ Die päpstliche Bibelkommission hat im Dekret vom 30. Juni 1909 auf die Anfrage: „Utrum . . . doceri possit, tria (priora) capita libri Geneseos continere non rerum vere gestarum narrationes, quae scilicet objectivae realitati et historicae veritati respondeant, sed vel fabulosa ex veterum populorum mythologiis et cosmogoniis deprompta et ab auctore sacro, expurgato quovis polytheismi errore doctrinae monotheisticae accommodata“ geantwortet: „Negative.“⁴⁾ Kein Zweifel, daß bezüglich der Perikope Gn 6, 1—4 der Entscheid ebenso lauten würde.

Katholisches Wissen und Gewissen sträuben sich, einen Gunkel in die katholische Exegese einführen zu wollen, sträuben sich, der mythologischen Deutung der Bibel Raum zu geben.

¹⁾ Denzinger-Bannwart, Enchiridion Symbolorum¹¹. Friburgi Br. 1911, n. 1980.

²⁾ Denzinger-Bannwart, a. a. O., n. 1707.

³⁾ Ausgabe Herder, S. 27 f.

⁴⁾ Denzinger-Bannwart, a. a. O., n. 2122.